



Die Basteibrücke im Nationalpark Sächsische Schweiz

es hineinwirkt in die eigentliche Lebenswelt der Besucher, ganz gleich, was sie dort beschäftigt.

Kurz vor acht – auf der alten Sandsteintreppe jenseits der Burgmauer sind gedämpfte Schritte zu hören. Der Schneeknirscht. Posthoff kann die leichten Tritte deutlich von den schwereren unterscheiden; seine Gäste treffen ein. Wie Rauch steht der Atem vor ihren geröteten Gesichtern; kalt ist nun niemandem mehr. Aufmunternde Worte werden gewechselt. Bevor die Gruppe aufbricht, bittet der Ranger die Teil-

Das Konzept der Naturinterpretation

Oder: Wie sich die Sprache der Phänomene in die Sprache der Menschen übersetzen lässt

Interpretation« ist ein zeitgemäßes Konzept der Besucherbetreuung (in Nationalparks und anderen Schutzgebieten), das in den anglo-amerikanischen Ländern weit verbreitet ist. Natur- und Kulturinterpret übersetzen die Sprache der Phänomene in die Sprache der Menschen. Sie bauen so tragfähige Brücken in deren Lebensalltag und machen den Wert unseres Natur- und Kulturerbes individuell erlebbar. In jüngster Zeit ist das Konzept der Interpretation auch in Mitteleuropa verstärkt im Kommen.

7.50 Uhr, Elbsandsteingebirge – leichter Nebel liegt im Elbtal. Jens Posthoff steht hoch über dem Fluss auf dem kleinen Plateau der Burgruine Wehlen. Mit dem Fernglas blickt er hinüber zu den Bärensteinen, die aus den zarten Nebelschleiern aufragen. In der Nacht ist Neuschnee gefallen. Wie mit Puderzucker bestreut sehen die Felsen aus. Posthoff ist Ranger im Nationalpark Sächsische Schweiz. Er wartet hier oben auf seine Gäste, die er auf einem

Interpretationsgang durch die Teufelschlucht begleiten möchte. Unten legt die Fähre an. Eine kleine Gruppe geht zielstrebig auf die Burg zu. Posthoff erkennt ein älteres Paar, einen einzelnen Wanderer und vier jüngere Leute – in wenigen Minuten werden sie da sein.

Jens Posthoff arbeitet schon seit der Nationalparkgründung als Ranger. 1990 war das, gleich nach der Wende. Vorher ist er ehrenamtlicher Naturschützer gewesen. Und schon zu dieser Zeit haben ihn immer wieder die gleichen Fragen beschäftigt: Wie lässt sich die Kluft überwinden zwischen dem Alltag in den Städten und der Felsenwildnis hier draußen? Wie lassen sich Brücken bauen, zwischen solchen Menschen, die – wie er – mit der Natur groß geworden sind und solchen, die nur in ihrer Freizeit ab und zu zum Ausgleich in die Natur eintauchen können. Und wie lässt sich erreichen, dass dieses Eintauchen zu einer tiefgreifenden Erfahrung wird. Dass es nicht nur »mal 'was anderes« ist, sondern, dass

nehmer, den Morgen bis zur Ankunft im Park noch einmal Revue passieren zu lassen. Eine Besucherin berichtet vom schwefeligen Dunst, der in Dresden über den Straßen lag, von den verrosteten Scheiben, vom Motor, der nicht anspringen wollte – und dass es ein Glück sei, dass sie es überhaupt geschafft habe. Jens Posthoff nickt vielsagend. Eine Amsel fliegt aufgeschreckt davon. Dann kehrt für einen Augenblick Ruhe ein. Der Schnee verschluckt die Geräusche aus dem Tal. Schließlich setzt sich die Gruppe in Bewegung. Zunächst auf der breiten Forststraße hinaus aus dem Dorf; aber schon bald verlassen die Wandernden den Weg. Ranger Posthoff geht voran und führt sie über eine schmale Brücke. Unberührt liegt der Schnee vor den BesucherInnen. Hier ist kein Pfad mehr zu erkennen. Verunsichert steht die Gruppe vor dem weißen Nichts. Der Ranger breitet eine Karte aus – Wege sind da aber nicht eingezeichnet; Felsenwildnis pur.

So etwa müssen die ersten Besucher die Sächsische Schweiz vor gut 200 Jahren erlebt haben. Damals kamen sie von Norden;

Künstler wie Caspar David Friedrich. Erst viel später wurde das Elbtal im Süden zum wichtigsten Verkehrsweg. Eine Umorientierung fand statt – und Orte wie der, an dem man sich heute getroffen hat, erhielten plötzlich eine ganz neue Bedeutung. Wie wirken künstliche Landmarken und Knotenpunkte auf uns, wie auf die Natur? Wie nehmen wir Natur ohne diesen Halt wahr? Welche Funktion haben Wege? Wen oder was bewegen sie in einer solchen Landschaft? Was verbinden und was trennen sie?

Jens Posthoff gibt die Karte weiter und hält zum Vergleich eine aktuelle Wanderkarte neben das Felsenwarr. Die Dichte des Wegenetzes ist beeindruckend. Unversehens kommt ein Gespräch in Gang, das manche der Teilnehmer nachdenklich stimmt. Ein ganzes Bündel neuer Fragen tut sich plötzlich auf: Welcher Weg ist die kürzeste Verbindung zwischen Start und Ziel? Und – welches ist das Ziel? Wonach wählen wir unsere Wege eigentlich aus? Warum ergeben sich in den Städten bisweilen ganz neue Wege, wenn der Schnee ein paar Tage lang nicht geräumt wird? Genug Redestoff für Stunden. Es wird kalt; der Ranger faltet die Karten wieder zusammen, steckt sie in die Jackentasche und bittet die Teilnehmer, nun einmal selbst voranzugehen und nach Wegzeichen Ausschau zu halten. Im langsamen und etwas unsicheren Vorwärtstasten beobachten die Besucher Fährten und Spuren im Schnee, die ihren Weg kreuzen: ein Reh, ein Hase, irgendein Vogel, Wildschweine. Manchmal ist ganz offensichtlich, wohin sie führen, manchmal aber auch nicht. Die Talsohle verengt sich. Jens Posthoff erzählt vom Luchssteig, der schon seit Jahrhunderten diesen Namen trägt – und auf dem sich vor einigen Jahren wieder die ersten Luchse eingestellt haben. Niemand weiß, warum gerade dort...

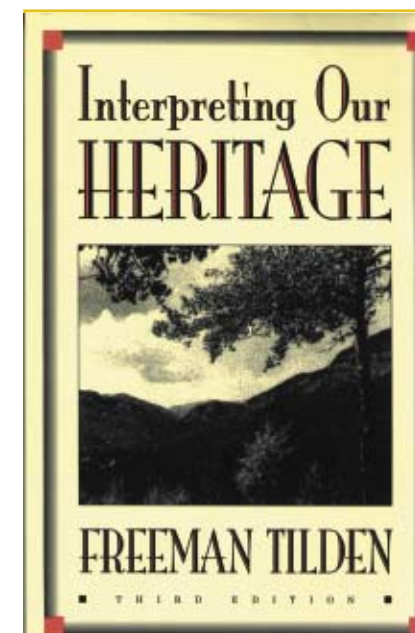
Eine offene Frage steht im Raum. Der Ranger blickt in die Gesichter seiner Gäste und lächelt zufrieden: Offene Fragen sind immer gut. Die Besucher beschäftigen sich intensiv mit der Landschaft, sie erkennen,

welche Rolle sie hier spielen und – was fast noch wichtiger ist – sie finden sich selbst in ihr wieder. Die Sprache der Phänomene in die Sprache der Menschen zu übersetzen, das meint Interpretation. Wie die Natur, so hat jede Interpretation etwas Zufälliges. Manche Menschen haben die Gabe, aus ihrem Inneren heraus spontan zwischen Mensch und Natur zu vermitteln. Andere müssen ernsthaft daran arbeiten. Denn auch die Kunst der Besucherführung ist wie ein Handwerk in weiten Teilen erlernbar. Im Sommer hat Jens Posthoff mit seinen Kollegen an einem einwöchigen Interpretationstraining teilgenommen, das die Nationalparkverwaltung für ihre Ranger organisiert hat. Dabei ging es z. B. darum, die Botschaften der Naturphänomene aufzunehmen und zugkräftige Leitideen daraus zu entwickeln. Nicht die Menge der Information war da ausschlaggebend, nicht einmal, wie interessant die Information für den Naturschutz sein mochte. Ausschlaggebend war vor allem die Frage, wie relevant



Eiszapfen unter einem Felsüberhang

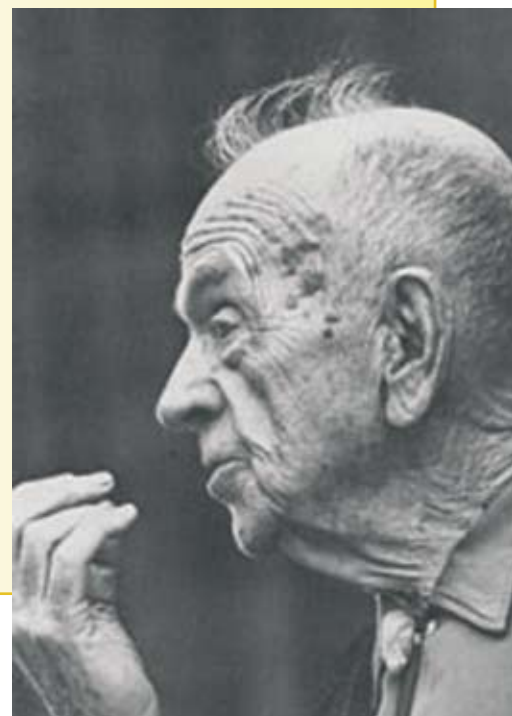
die Information für die Besucher in ihrer Lebenswelt ist. Es ging darum, mehr über die Besucher zu erfahren, potenzielle »Trittschneisen« ausfindig zu machen und sie zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort abzu-



Die Geschichte der Interpretation

Die Geschichte der Natur- und Kulturinterpretation ist eng mit der Historie des US National Park Service verwoben. John Muir, eine der Leitfiguren des Naturschutzes in den USA, schrieb 1871 im Yosemite-Tal in sein Notizbuch: »Ich werde die Felsen interpretieren, die Sprache des Hochwassers, des Sturms und der Lawinen erlernen. Ich werde mich vertraut machen mit den Gletschern und den wilden Gärten und dadurch dem Herzen der Welt so nah kommen, wie ich nur kann.« – Träumereien eines Idealisten? Es ist immerhin interessant zu erfahren, dass das Nationalparkprogramm in den USA keine Folge der Ökosystemforschung war. Das Nationalparkprogramm ist so recht erst in Schwung gekommen, nachdem John Muir gemeinsam mit dem amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt im Yosemite-Tal eine Nacht unter freiem Himmel verbracht hatte. Unmittelbares Naturerleben war somit der wesentliche Impuls für dieses Programm. Und unmittelbares Erleben der Naturphänomene ist auch die Voraussetzung für jede gute Interpretation.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründete Enos Mills mit seiner »Trail School« in den Rocky Mountains erstmals eine Fortbildungseinrichtung für Naturführer und Naturführerinnen, die er im Auftrag der Hotels in der Nationalparkregion zertifizierte. Viele der methodischen Grundlagen der Interpretation finden sich bereits in seinen Schriften wieder. Aber erst dem Journalisten Freeman Tilden war es vorbehalten, das System zu strukturieren und ihm im National Park Service zum Durchbruch zu verhelfen. 1940 setzte sich der Begriff Interpretation endgültig durch. Und 1957 legte Tilden in seinem Buch »Interpreting Our Heritage« mit seinen sechs Prinzipien der Interpretation den Grundstein für ein Konzept, das heute an vielen amerikanischen, kanadischen, australischen und britischen Universitäten gelehrt wird, und das aus den öffentlichen Einrichtungen der anglo-amerikanischen Länder nicht mehr wegzudenken ist.

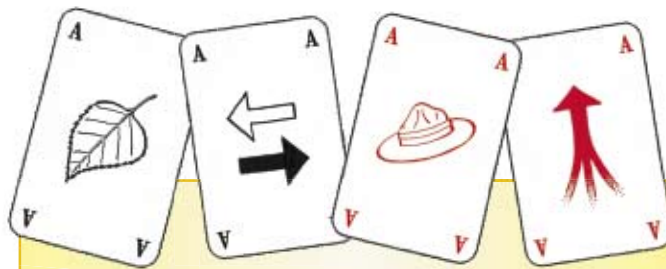




Wabenverwitterung im Sandstein

legen. Damit wurden die Abstände der Besucher zu den Naturphänomenen und zu den Interpreten leichter überbrückbar.

Die Kunst der Kurzinterpretation eines Phänomens an einem Ort unter einer Leitidee muss eine Naturführerin / ein Naturführer sicher beherrschen. Erst dann kann



Die vier Asse der Interpretation

»Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre«, hat Goethe einmal gesagt. Die unmittelbare Begegnung mit den greifbaren Natur- und Kulturphänomenen ist das erste As in der Interpretation. Sowohl FührerInnen als auch Tafeln sollen den Blick für die Phänomene in ihrer Eigenart öffnen – und dürfen ihn nicht durch eine Flut von Informationen verstellen.

Das zweite As ist der Dialog. Interpretation ist kein einseitiger Informationsprozess. Interpretation fordert den Austausch mit den Besuchern heraus, knüpft an ihre Persönlichkeit und an ihre Erfahrungen an und lebt von ihrer aktiven Teilnahme. Nur so wird eine Informationen auch für die Lebenswelt der Besucher bedeutsam.

Wo sich bei Interpretationsgängen die Menschen Auge in Auge gegenüberstehen, kommt das dritte As so richtig zur Geltung: die Persönlichkeit der InterpretInnen. Interpretation beruht auf Fakten, erhebt aber nicht den Anspruch der Wissenschaftlichkeit. Nicht das Abstrakte zählt, sondern das Konkrete. Und die Persönlichkeit der InterpretInnen und ihre individuellen Eigenarten und Fertigkeiten gehören in einem gewissen Umfang dazu. Phänomen, BesucherIn und InterpretIn bilden das sogenannte Interpretationsdreieck, das im Prozess der Interpretation ins Gleichgewicht gebracht wird.

Das vierte As ist schließlich die Leitidee. Obwohl der Prozess der Interpretation prinzipiell offen ist, ist Interpretation nicht beliebig. Sie verfolgt immer ein Ziel, und damit dieses Ziel greifbar wird und nicht aus dem Blick gerät, gibt es die Leitidee. Sie dient somit den Besuchern und den InterpretInnen gleichermaßen.

sie/er daran gehen, mehrere Phänomene in überzeugenden Themenlinien und Themenkreisen zu verbinden. Aus einer Reihe von Kurzinterpretationen erwächst so ein Interpretationsgang und schließlich die freie Interpretation. Aber das erfordert neben einem fundierten Fachwissen und dem methodischen Handwerkszeug auch so etwas wie eine persönliche Bekanntschaft mit den Phänomenen.

Das zweite Naturphänomen trifft die Gruppe ganz unvermittelt. Während die Teilnehmer noch auf Spurensuche sind, tut sich in der Felswand linker Hand plötzlich eine schmale Schlucht auf. Zehn Meter und mehr ragen die Sandsteinwände senkrecht auf. Ein gewaltiger Felsblock hat sich im Eingang verkeilt und bietet nur einen niedrigen Durchlass. »Die Teufelsschlucht«, raunt Jens Posthoff geheimnisvoll und zwingt sich als erster unter dem Felsblock hindurch. Hinter dem Block öffnet sich ein kleiner Kessel – gerade so groß, dass die Gruppe darin Platz findet. Und nachdem der letzte Teilnehmer ächzend unter dem Felsen hervorgekrochen ist, legt der Ranger den Finger auf die Lippen. Schweigend steht die Gruppe im Schnee, schweres Atmen ist noch zu hören, dann wird es für einen Moment totenstill. Kein Laut und kein Luftzug ist in der Schlucht wahrnehmbar. Nach einer Weile fragt Posthoff, wie sich die Teilnehmer an diesem Ort fühlen. »Geborgen.« – »Der Platz ist absolut ruhig und abgeschieden.« – »Beengt.« – »Die Füße werden kalt und die Finger klamm.« Der Ranger weist schweigend nach oben, wo ein Strauch aus der Felswand ragt.

»Kalte Füße, klamme Finger und Abgeschiedenheit – das behagt dem Sumpfporst, einer unserer besonderen Kostbarkeiten im Nationalpark. Draußen wäre er in unseren Breiten in dieser Höhe niemals anzutreffen. Aber die feuchtkalte Teufelsschlucht konnte er sich als Lebensraum erhalten – und zwar seit der Eiszeit. Wir sind hier an diesem Ort umgeben von Lebens-

künstlern, die alle ihre Nische gefunden haben.« Im Weitergehen erweckt eine Verwitterungsform im Sandstein die Aufmerksamkeit der Besucher. Es sieht ganz so aus, als würde die Natur aus den kleinsten Räumen noch kleinere machen wollen.

Hinter der nächsten Biegung sind gewaltige Eiszapfen zu sehen, die unter einem Felsüberhang hängen – auch so eine Nische?

Und vom Leuchtmoos, das der Ranger als kleinen, grünlich schimmern den Punkt tief in einer Felsspalte zeigt, sind alle tief beeindruckt. Die Stichworte »Nische« und »Lebenskünstler« beherrschen die Gespräche in der Gruppe – auch wenn sie nach einer Weile schon gar nichts mehr mit der Felsenwelt zu tun haben...

Wieder hat Jens Posthoff einen Impuls geben können, wieder einen Mosaikstein gelegt, den er am Ende zu einem vollständigen Bild zusammenführen wird. Er kennt sein Gelände und er weiß: Wenn dem Sumpfporst im Augenblick des Entdeckens nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die ihm gebührt, wenn die Stimmung in der Gruppe nicht der Botschaft der Pflanze gerecht wird, dann muss er sie auch nicht aus ihrem Versteck ziehen. Es gibt auf der Route andere Orte und andere Phänomene, die eine ähnliche Sprache sprechen. Geduld und Vertrauen in die Gruppe sind wesentliche Eigenschaften eines Naturinterpreten. Lange ist Ranger Posthoff darüber hinweg, zu einem Phänomen alles erzählen zu wollen, was er darüber weiß. Und dass die Gruppe ihm schweigsam lauscht und sich am Ende artig und mit lobenden Worten bedankt, ist für ihn längst nicht mehr das allein entscheidende Qualitätsmerkmal.

Genau darum, um Qualität in der Besucherbetreuung, geht es der Natur- und Kulturinterpretation. Qualität muss in unseren Zeiten auch daran gemessen werden, wie sehr sich die Besucher in den einzelnen Phänomenen wiederfinden – und im Umkehrschluss, inwiefern diese Phänomene zu einem schützenswerten Teil ihres Selbst werden. Dieser Qualitätsmaßstab, der in den anglo-amerikanischen Ländern schon seit längerer Zeit an die Arbeit mit den Be-

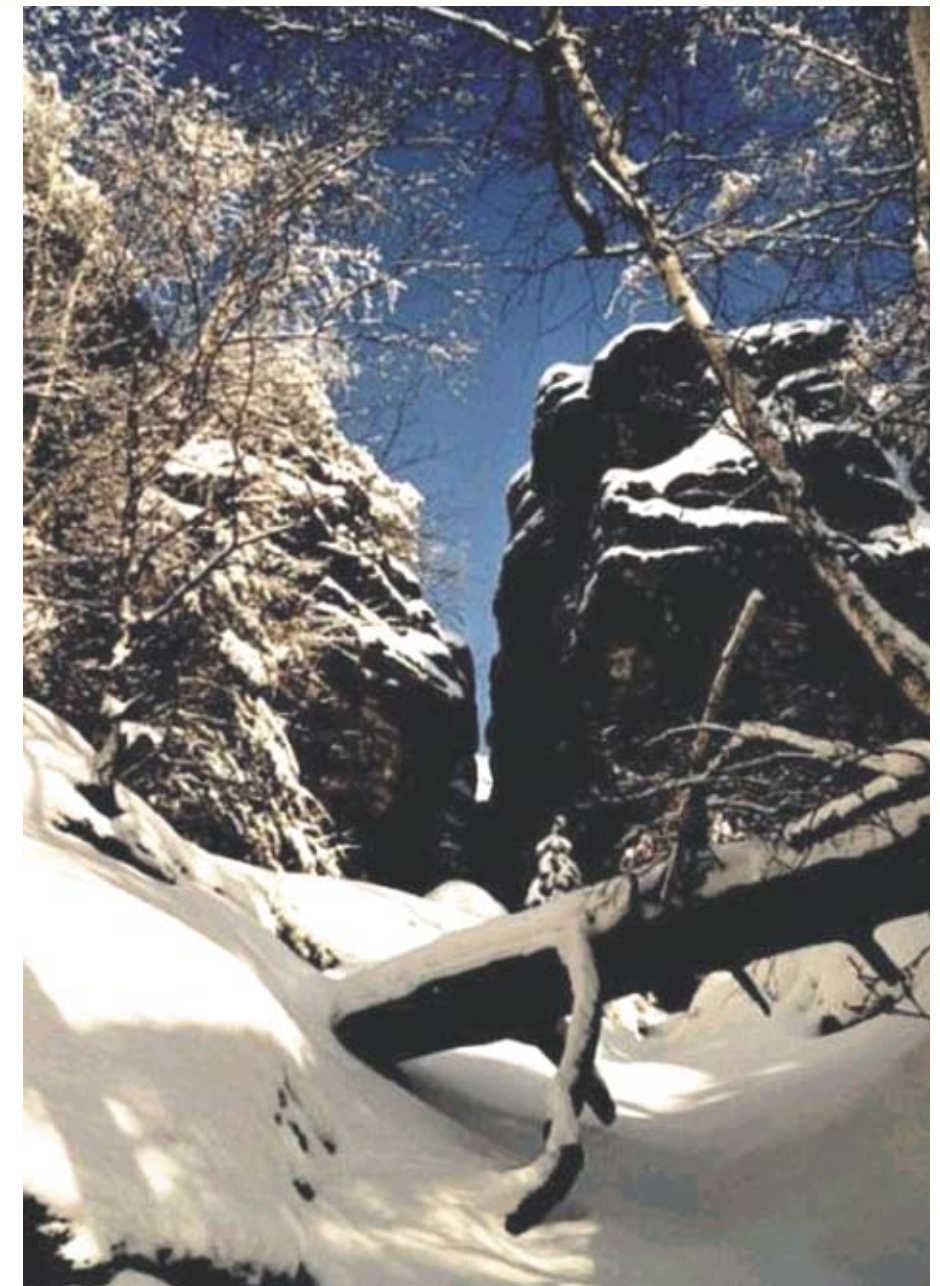
suchern angelegt wird, soll jetzt auch in Europa Standard werden.

TOPAS heißt ein von der EU gefördertes Rahmenprojekt – Training of Protected Area Staff. Im Frühjahr hat der einwöchige TOPAS-Pilotkurs »Grundlagen der Interpretation« im Nationalpark Harz stattgefunden, im Sommer hat im Nationalpark Sächsische Schweiz erstmals ein kompletter Rangerstab den Kurs durchlaufen. Und in diesem Winter werden Ranger aus mehreren deutschen Schutzgebieten die Möglichkeit haben, auf Einladung von Europarc Deutschland auf der Insel Vilm zu einem einwöchigen Interpretationstraining zusammenkommen und sich über die Bedeutung des neuen Konzepts auszutauschen.

Natur- und Kulturinterpretation setzt sich aber nicht nur in Rangerkreisen durch. Das Konzept hält Einzug in die Fortbildungsgänge zum/zur Geprüften Natur- und LandschaftspflegerIn und in viele Naturführerlehrgänge. Und es ist perspektivisch gleichermaßen interessant für Freilichtmuseen, Zoos und Botanische Gärten – eben überall dort, wo es darum geht, Natur und Kultur erlebbar zu machen und die Besucher über die unmittelbare Begegnung mit den Phänomenen für den Erhalt unseres Natur- und Kulturerbes zu gewinnen.

Interpretation bedeutet nicht nur Führung im Gelände. Zum einen gehört auf der praktischen Ebene auch die Fähigkeit zur Gestaltung von Broschüren, Pfaden und Zentren zu den Grundlagen. Sie folgt genau den gleichen Prinzipien. Zum anderen ist auf der strategischen Ebene aber auch das Erstellen eines Interpretationsplans für die gesamte Einrichtung eine unabdingbare Voraussetzung für die gezielte Auswahl und den effektiven Einsatz der unterschiedlichen Formen.

Wer an Fortbildungen zur Interpretation teilnehmen möchte, hat in diesem Winterhalbjahr an den Natur- und Umweltakademien der Länder reichlich Gelegenheit dazu. Die angebotenen Trainings und Kurse bieten eine gute und oft auch kostengünstige Möglichkeit für alle MitarbeiterInnen von publikumsorientierten Einrichtungen, die Qualität ihrer Arbeit in den besuchschwächeren Monaten zu verbessern. Die Besucher dieser Einrichtungen werden es ihnen danken. *Thorsten Ludwig*



Winterliche Wald-Fels-Landschaft im Elbsandsteingebirge

Fortbildungen zur Naturinterpretation

(Einstiegstraining + Aufbaustraining = Grundkurs)

19. – 23.01.04: Grundkurs (5 Tage), Internationale Naturschutzakademie Insel Vilm / Europarc
Kontakt: Gisela.Stolpe@bfn-vilm.de

08. – 12.03.04: Grundkurs (5 Tage), Sächsische Akademie für Natur und Umwelt
Kontakt: Christine.Schoenherr@lanus.smul.sachsen.de

23. – 25.03.04: Aufbaustraining (3 Tage), Alfred-Toepfer-Akademie für Naturschutz (NNA)
Kontakt: Gertrud.Hartmann@nna.niedersachsen.de

31.03. – 02.04.04: Aufbaustraining (3 Tage), Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie
Kontakt: A.Stremke@TLUGJena.thueringen.de

26. – 28.04.04: Einstiegstraining (3 Tage), Akademie für Natur und Umwelt Schleswig-Holstein
Kontakt: Gudrun.Keck@umweltakademie-sh.de

Infos zu diesen Angeboten und zum Konzept der Natur- und Kulturinterpretation im Internet unter www.interp.de



Ranger im Nationalpark Harz

Info
Bildungswerk
interpretation
Am Rasen 23
D-37214 Werleshausen
☎ / 📠 (055 42) 505873
mail@interp.de
www.interp.de